

Zum Kampf um die Wiedervereinigung beider Basel

Autor(en): **Ott, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bertrand Russell †

Der diese Worte schrieb, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Es gibt ein Buch von ihm, betitelt: «Warum ich nicht Christ bin», aber wir kennen nicht viele Christen, die wie dieser gottlose Philosoph für die Wahrheit — und damit auch für Freiheit und Frieden gekämpft haben. In einem Rückblick auf sein Leben bekennt er:

«Mag es auch sein, dass ich die Wahrheit falsch durchdacht habe; nicht falsch war es, zu denken, dass es sie, die unsere ganze Hingabe verdient, wirklich gibt. Ich mag mir den Weg zu einer Welt freier und glücklicher Menschen weniger lang vorgestellt haben, als er in Wirklichkeit ist; nicht unrichtig war es, ihn für möglich zu halten . . . Als einzelner wie in der Gemeinschaft stand ich im Dienst einer Vision. Als einzelner: um zu pflegen, was edel, was schön, was gütig ist — gemeinschaftsverbunden: um diejenige Gesellschaft heraufzuführen, in der die Menschen frei aufwachsen können, und Hass, Gier und Neid sterben, weil es für sie keinen Anlass mehr gibt. Hieran glaube ich, und die Welt, wie schrecklich sie auch war und ist, hat nicht vermocht, mich in diesem Glauben zu beirren.»

Zum Kampf um die Wiedervereinigung beider Basel

Der Artikel «Der Kampf eines Kantons» in der Januar-Nummer der «Neuen Wege» (Pfr. Herbert Hug) hat viel Kritik erfahren. Wir möchten daher auch einer Erwiderung von kompetenter Seite Raum geben und damit die Diskussion über dieses Thema schliessen. Red.

Als Präsident des Überparteilichen Komitees für die Wiedervereinigung beider Basel gestatte ich mir einige richtigstellende Bemerkungen zu dem ausgesprochen einseitigen Artikel «Der Kampf eines Kantons» im Januarheft:

1. Der Artikel verschweigt völlig, dass der «Vorbehalt freiwilliger Wiedervereinigung» im Tagsatzungsbeschluss von 1833, der die Trennung beider Halbkantone anordnete, so alt ist wie der Staat Baselland selber. Der Wiedervereinigungsgedanke gehört gewissermassen zum Bestand dieses Staatswesens.

2. Der Artikel übergeht die Tatsache, dass der untere, volkreichste Kantonsteil von Baselland, sich auch bei dieser letzten Abstimmung wieder eindeutig zur Wiedervereinigung mit Basel-Stadt bekannt hat (in den grössten, stadtnahen Gemeinden mit Mehrheiten bis zu 73 %). Der Kanton Baselland ist insofern ein unhomogener Kanton: der zahlenmässig und punkto Steuerertrag stärkste Kantonsteil tendiert klar zur Stadt Basel und nur eine Minderheit teilt dort das typische Staatsbewusstsein des «selbständigen Baselieters». (Die Grosszahl der Nein-Stimmen aus diesem Bezirk dürfte übrigens aus jenen begüterten Schichten stammen, welche die steilere Basler Steuer-

progression fürchteten! Was übrigens ein Fehlschluss war – denn die politische Selbständigkeit dürfte den Baselbieter Steuerzahler nun ziemlich teuer zu stehen kommen.)

3. Es ist geradezu abwegig, von einem «Grossraumdenken» der Wiedervereinigungsfreunde zu sprechen und die Betrachtungen Jakob Burckhardts über die Vorteile des Kleinstaates in diesem Zusammenhang zu zitieren. Denn ein wiedervereinigter Kanton Basel hätte nur eine Bevölkerung von ca. 400 000 aufgewiesen!

4. Zweifellos hatte der verbissene Kampf der Wiedervereinigungsgegner um die politische Selbständigkeit ihres Kantons etwas Eindrückliches – wenn auch die gefühlsbetonte Staatsromantik, die bei den Überzeugten und nicht bloss durch materielle Interessen bestimmten Vertretern das Motiv bildete, geistig eher dem vergangenen Jahrhundert angehört. Aber auch die Freunde der Wiedervereinigung hatten ihre idealen Motive: die Begeisterung für die einzigartige Chance, im 20. Jahrhundert mitten in Europa mit demokratischen Mitteln einen neuen Staat aufzubauen. Wenn die Schweiz heute nicht mehr zu neuen staatsbildenden Impulsen fähig ist, so wird sie politisch steril. Solche Erstarrung wäre eine grosse Gefahr für die Eidgenossenschaft.

5. Die Abstimmung vom 7. Dezember hat im untern Baselbiet eine neue Minderheit geschaffen und hat damit das Problem der Wiedervereinigung mitnichten endgültig gelöst. Die politische Grenze mitten durch ein bevölkerungsmässig homogenes Stadtgebiet bleibt stossend. Sie stellt überdies eine soziale Ungerechtigkeit dar, solange hüben und drüben verschiedene Steuergesetze und -tarife gelten, obschon die Bevölkerungen doch gleichmässig an denselben staatlichen Infrastrukturleistungen partizipieren. – Darum bleibt nach diesem Volksentscheid die Unruhe, ja sie dürfte sich noch steigern. Bereits verlangen etliche Unterbaselbieter die Abtrennung ihres Bezirks und dessen Anschluss an Basel-Stadt. Ob diese Idee realisierbar sein wird, ist ungewiss; aber sie ist zum mindesten mit guten Gründen vertretbar. Auf alle Fälle wird man nun mit allem Nachdruck nach neuen Lösungen suchen müssen im Sinne einer nicht bloss deklamatorischen, sondern ehrlichen und institutionell gesicherten partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden so eng zusammengewachsenen Halbkantonen. *Heinrich Ott*

Die «wilden» Streiks und ihre Auswirkungen auf die Arbeiterbewegung

Laut Lexikon bedeutet das aus dem Englischen kommende Wort «strike»: Arbeitseinstellung. Durch den Streik, also die Niederlegung der Arbeit, betätigen die Werktätigen ein Kampfmittel, um ihre Forderungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet durchzusetzen. In den letzten 10 Jahren haben sich die an Streiks beteiligten Arbeiter in den Industrieländern des Westens mehr als verdoppelt. Während sich 1958 noch 26 Millionen Arbei-